

dtv

Der Zusammenstoß des Mexikaners Cándido mit Delaney Mossbachers wachsgepflegtem Auto ist ein wortwörtlicher: Cándido, auf dem Weg zur Arbeit, rennt Delaney direkt vor die Haube und wird schwer verletzt. Da die Schuldfrage sich nicht klären läßt und Cándido offenbar kein Englisch kann, drückt Delaney ihm eine 20-Dollar-Note in die Hand ... Zwei Welten, die sich fremder nicht sein könnten: hier América und Cándido, illegale Einwanderer aus Mexiko, dort das Ehepaar Mossbacher – liberale, umwelt- und ernährungsbewußte Anglo-amerikaner in Los Angeles. Delaney Mossbacher sieht seine geschützte Welt zunehmend bedroht von dunkelhäutigen, verdächtigen Gestalten, die überall dort herumlungern, wo er seine Wanderungen macht. Und jenseits der eleganten Villensiedlung, tief unten im Topanga Canyon, hausen Cándido und América wie die Tiere. Sie versuchen ihr Glück auf dem illegalen Sklavenmarkt – verfolgt von der Immigrantepolizei, vom Hunger, von der Verachtung der Weißen, von der Bösartigkeit der eigenen Landsleute ...

T. Coraghessan Boyle, geboren 1948 in Peekskill, New York, unterrichtet an der University of Southern California in Los Angeles. Für seinen Roman ›World's End‹ erhielt er 1987 den PEN/Faulkner-Preis.

T. Coraghessan Boyle

América

Roman

Deutsch von Werner Richter

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe
September 1998
12. Auflage März 2007
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags

© 1995 T. Coraghessan Boyle

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

›The Tortilla Curtain‹ (Viking, New York 1995)

© 1996 der deutschsprachigen Ausgabe:

Carl Hanser Verlag, München · Wien

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: ›Hot Fudge Sundae Interior‹ (1972)

von Ralph Goings

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-12519-2

Für Pablo und Theresa Campos

Es sind keine Menschen. Ein Mensch würde nicht so leben wie sie. Ein Mensch könnte es nicht aushalten, so im Dreck und im Elend zu leben.

John Steinbeck,
Früchte des Zorns

Erster Teil
Arroyo Blanco

1 Im nachhinein versuchte er, sich die Sache in abstrakten Begriffen zu erklären, als Unfall in einer unfallträchtigen Welt, als Kollision gegenläufiger Kräfte – seiner Stoßstange und der schwächtigen, geduckten, plötzlich hervorstürzenden Gestalt eines dunkelhäutigen Kerlchens mit gehetztem Blick –, aber allzugut gelang es ihm nicht. Dies war keine statistische Größe in einer Versicherungstabelle, die in irgendeiner Schublade verstaubte, dies war kein unpersönlicher reiner Zufall. Passiert war es ihm, Delaney Mossbacher, wohnhaft Piñon Drive 32, Arroyo Blanco Estates, liberaler Humanist ohne Verkehrssündenregister und in einem wachsgepflegten japanischen Auto mit persönlichem Kennzeichen, und es traf ihn bis ins Mark. Wohin er den Blick auch wandte, überall sah er diese geröteten Augen, den weit aufgerissenen Mund, die schlechten Zähne und die merkwürdigen grauen Stellen in dem buschigen, schwarzen Schnurrbart – das Bild suchte seine Träume heim, schob sich auch tagsüber in seine Gedankenwelt, wie ein Fenster zu einer anderen Wirklichkeit. Er erkannte sein Opfer auf einem Briefmarkenbogen in der Post wieder, als Spiegelung in den blitzblanken Glasscheiben der langsam zuschwingenden Doppeltür von Jordans Grundschule, und es starrte ihm aus seinem Omelett *aux fines herbes* entgegen, wenn er am frühen Abend bei Emilio essen ging.

Das Ganze war so rasch gegangen. Eben noch war er den Cañon hinaufgekurvt, den Rücksitz voll mit Zeitungen, Mayonaissegläsern und Cola-light-Dosen für die Altstoffcontainer, und hatte an nichts, an absolut gar nichts gedacht, und im nächsten Augenblick schleuderte das Auto in einer Staubwolke quer zur Fahrbahn auf die Bankette. Der Mann mußte in den Büschen gekauert haben wie irgendein Raubtier, ein streunender Hund oder eine Katze auf Vogeljagd, um sich im allerletzten Moment in einem wahnwitzigen, selbstmörderischen Akt auf die Straße zu stürzen. Da waren auf einmal dieser entgeisterte Blick, der buschige Schnurrbart, der zum stummen Schrei aufgerissene Mund und dann der Bremsruck, der Aufprall, das Marimba-Geprassel der Steine gegen den Unterboden und schließlich die Staubwolke. Der Motor war abgewürgt, die Klimaanlage lief auf Hochtouren, im Radio brabbelte eine Stimme über Einfuhrquoten und den amerikanischen Arbeitsmarkt. Der Mann war ver-

schwunden. Delaney öffnete die Augen wieder und entspannte die zusammengebissenen Kiefer. Der Unfall war vorbei, gehörte bereits der Vergangenheit an.

Zu seiner Beschämung dachte Delaney als erstes an das Auto (war es beschädigt, verbeult, zerkratzt?), dann an die Versicherungsprämie (was würde nun aus seinem Bonus für unfallfreies Fahren werden?) und erst danach, reichlich spät, an das Opfer. Wer war der Mann? Wohin war er verschwunden? War ihm was passiert? War er verletzt? Am Verbluten? Am Sterben? Delaneys Hände am Lenkrad zitterten. Automatisch zog er den Schlüssel heraus und schaltete das Radio ab. Erst jetzt, noch in den Gurt gespannt und vom Adrenalin durchpulst, wurde ihm klar, was da wirklich geschehen war: er hatte einen anderen Menschen verletzt, möglicherweise getötet. Es war nicht seine Schuld, weiß Gott nicht – der Mann war offenkundig ein Verrückter, ein durchgedrehter Selbstmörder, und kein Geschworenengericht würde ihn je verurteilen –, aber trotzdem, es war passiert. Mit rasendem Herzklopfen ließ er den Gurt zurückschnappen, machte behutsam die Tür auf und trat vorsichtig auf den sonnenheißen Randstreifen aus blankem Kies und Unrat.

Sofort und noch ehe er auch nur Atem holen konnte, wurde er fast umgeworfen vom Fahrtwind der Autos, die dicht an dicht den Cañon hinaufrasten wie ein endloser bedrohlicher Eisenbahnzug. Er klammerte sich an seinem Wagen fest, während die Sonne seinen Kopf in einem Würgegriff packte und die nicht klimatisierte Hitze des Asphalts ihm wie eine Faust entgegenfuhr, ein K.-o.-Schlag ins Gesicht. Wieder schossen zwei Autos vorbei. Ihm war schwindlig. Er schwitzte. Seine Hände zitterten. »Ich habe einen Unfall gehabt«, sagte er vor sich hin, wiederholte es immer wieder wie ein Mantra, »ich habe einen Unfall gehabt.«

Aber wo war das Opfer? War es davongeschleudert worden? Delaney sah sich hilflos um. Autos kamen die Cañonstraße herunter, in gleißendes Licht getaucht, andere fuhren hinauf, zu der Holzhandlung hundert Meter weiter rechts oder in die Seitenstraße dahinter, donnerten an ihm vorbei, als existierte er gar nicht. Eins nach dem anderen rasten die Gesichter der Fahrer auf ihn zu, schattenhaft und undeutlich hinter dem Panzer der getön-

ten Windschutzscheiben. Keiner nahm von ihm Notiz. Keiner hielt an.

Er ging zunächst vorne um den Wagen herum und spähte in das undurchdringliche Gestrüpp am Straßenrand – Säckelblume, Chamiso, Rotstammstrauch –, suchte einen Hinweis, was geschehen war. Dann wandte er sich dem Auto zu. Das Plexiglas des rechten Scheinwerfers hatte einen Sprung, und die Blinkerkappe war aus dem Gehäuse gesprungen, doch abgesehen davon schien der Wagen keinen Schaden genommen zu haben. Er warf einen nervösen Blick ins Gebüsch, dann schob er sich an der Beifahrerseite entlang nach hinten, rechnete mit dem Schlimmsten, mit blutigem Fleisch und zersplitterten Knochen, denn der Mann konnte nur noch unter dem Wagen eingeklemmt sein. Er bückte sich, drückte Hand und Knie in den Schotter und zwang sich nachzusehen. Crescendo, dann Erleichterung: dort war nichts außer Staub und noch mehr Staub.

Das Nummernschild – PILGRIM, der Pilger und Pionier – blitzte in der Sonne auf, als er sich erhob und die Steinchen von den Händen klopfte. Er spähte noch einmal in die Büsche. »Hallo!« rief er unvermittelt im Lärm der Autos, die in beiden Richtungen vorbeirauschten. »Ist da jemand? Sind Sie verletzt?«

Er drehte sich langsam im Kreis, einmal, zweimal, als hätte er irgend etwas vergessen – Schlüsselbund, Brille, Brieftasche –, dann umrundete er den Wagen erneut. Wie war es möglich, daß niemand den Unfall beobachtet hatte? Wieso blieb niemand stehen, um Hilfe zu leisten, sich als Zeuge anzubieten, zu gaffen, höhnisch zu lachen, ganz egal, was? In den letzten fünf Minuten mußten an die hundert Autos vorbeigekommen sein, aber das nützte ihm wenig; ebensogut hätte er sich in der Wüste Arizonas verirrt haben können. Er blickte suchend die Straße hinauf zur Kurve bei der Holzhandlung und dem Supermarkt dahinter und sah weit weg die Gestalt eines Mannes, der die Tür seines geparkten Autos öffnete, den explosionsartigen Reflex des gelben, heißen Lichts. Und dann – er mußte den Drang niederkämpfen, einfach zu verschwinden, sich auf den Fahrersitz zu werfen und die Reifen quietschen zu lassen, diesen Idioten seinem Schicksal zu überlassen und alles zu leugnen, Datum, Uhrzeit, Ort, seine eigene Identität, die Sonne am Himmel – wandte

sich Delaney nochmals dem Gestrüpp zu. »Hallo?« rief er wieder.

Nichts. Autos rasten vorbei. Die Sonne knallte ihm auf Schultern, Nacken, Hinterkopf.

Links von ihm, auf der anderen Straßenseite, ragte eine Felswand auf; zur Rechten fiel der Cañon zum rostbraunen Sandsteinbett des Topanga Creek ab, fünfzig bis hundert Meter tiefer. Delaney sah nichts als Büsche und Baumwipfel, aber jetzt wußte er, wo sein Mann war – dort unten lag er, zwischen den Krüppelichen und Manzanitasträuchern. Die glasfaserverstärkte Stoßstange seines Acura hatte dieses klägliche Bündel aus Knorpeln und Knochen ganz einfach den Abhang des Cañons hinabgeschleudert, wie einen pfeilschnellen Pingpongball, und wie groß war die Chance, so etwas zu überleben? Auf einmal war ihm übel, durch seinen Kopf rasten wüste Bilder aus dem Reality-TV – Schußwechsel, Messerstechereien, Autounfälle, die endlose Parade von Opfern, die einem jeden Tag aufs neue serviert wurde –, und etwas Brennendes, Säuerliches stieg ihm in der Kehle auf. Warum er? Warum mußte das ausgerechnet ihm passieren?

Er wollte die Suche gerade aufgeben und zur Holzhandlung hinauflaufen, um Hilfe zu holen, die Polizei, eine Ambulanz – die würden wissen, was zu tun war –, als ihm im Gewirr der Sträucher ein Lichtreflex auffiel. Blindlings, gedankenlos stolperte er vorwärts, wie ein Fisch zum Köder – er wollte Gutes tun, wollte helfen, ja wirklich. Doch gleich darauf blieb er wieder stehen. Was da blitzte, war nicht, was er erwartet hatte: keine Münze und kein Kruzifix, weder Gürtelschnalle noch Schlüsselring, kein Medaillon und auch nicht die Stahlspitze eines Stiefels, der dem Opfer vom Fuß gerissen worden war – nur ein verrosteter Einkaufswagen, in den Büschen versteckt neben einem kaum erkennbaren Pfad, der sich steil den Abhang hinabwand und nach fünf Metern hinter einer scharfen Biegung verschwand.

Delaney rief nochmals. Formte die Hände zum Trichter und schrie. Dann richtete er sich wieder auf, mit einem Mal wachsam, katzenhaft und auf der Hut. Mit seinen fünfundsiebzig Kilo bei eins sechsundsiebzig Körpergröße war er ein gedrungener Typ, die breiten Schultern zog er stets etwas nach vorn, so daß es aussah, als wäre er ständig in Gefahr, vornüber aufs Gesicht zu fal-

len, aber er war gut in Form und auf alles gefaßt. Was ihn so alarmierte, war die plötzliche Gewißheit, daß jemand die ganze Sache inszeniert hatte – von solchen Tricks las man oft im Lokalteil: Banden, die Unfälle vortäuschten und dann arglose, gesetzestreu, hilfsbereite und vollkaskoversicherte Autofahrer ausraubten... Allerdings: wo war die Bande? Auf dem steilen Pfad da unten? Kauerten sie hinter der Wegbiegung und warteten, daß er den ersten verhängnisvollen Schritt in die Büsche hinein und außer Sichtweite der Straße tat?

Vielleicht hätte er den ganzen restlichen Nachmittag so spekuliert – das verschwundene Unfallopfer, ein Fall für die *Akte X* oder irgendein Horrorvideo –, wenn nicht plötzlich aus dem Gestrüpp direkt rechts von ihm ein leises Gemurmel an sein Ohr gedrungen wäre. Mehr als Gemurmel – es war ein tiefes, klagendes, gutturales Stöhnen, das ihm die Kehle zuschnürte, der Ausdruck der urtümlichsten, elementarsten Empfindung, die der Mensch kennt: Schmerz. Delaneys Blick wanderte von dem Einkaufswagen auf den Pfad und dann zu dem Strauch zu seiner Rechten, und da war er, der Mann mit den roten Augen und dem ergrauenden Schnurrbart, der tollkühne Selbstmörder, das Stehaufmännchen, das urplötzlich vor seiner Stoßstange aufgetaucht war und ihm den Nachmittag ruiniert hatte. Der Kerl lag auf dem Rücken, alle Glieder schlaff von sich gestreckt, als hätte ein trotziges kleines Mädchen seine Puppe in die Ecke gepfeffert. Ein blutiges Rinnsal, etwa fingerdick, lief ihm aus dem Mundwinkel, und Delaney konnte sich nicht erinnern, je zuvor ein so leuchtendes Rot gesehen zu haben. Zwei Augen, in denen dumpfer Schmerz lag, sahen ihn an, hielten ihn mit aller Macht fest.

»Ist Ihnen... ist Ihnen was passiert?« hörte sich Delaney sagen.

Der Mann zuckte zusammen und versuchte den Kopf zu bewegen. Delaney sah jetzt, daß seine linke Gesichtshälfte – die bisher abgewandte Seite – ganz zerschrammt war, aufgeschürft und blutig, ein gehäutetes Stück Fleisch. Dann bemerkte er den linken Arm des Mannes, den zerfetzten Hemdsärmel und die Haut darunter, die mit Blut und kleinen Steinchen und Laub verklebt war, sah die blutverschmierte Hand, die eine zerknitterte Papiertüte gegen die Brust drückte. Glasscherben bohrten sich durch das

Papier wie Klauen, und das khakifarbene Hemd des Mannes war getränkt von Orangenlimonade; eine Plastikpackung, in der Delaney einen Stapel Fertigtortillas (*»como hechas a mano«*) erkannte, lag zwischen den Beinen des Mannes, als wäre sie dort angeklebt.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen?« flüsterte Delaney und gestikuliert sinnlos. Es war ihm nicht klar, ob er ihm die Hand entgegenstrecken sollte oder nicht. Durfte man den Mann bewegen? Schaffte er das überhaupt? »Ich meine, es tut mir leid, ich... Warum sind Sie aber auch auf die Straße gerannt? Was ist bloß in Sie gefahren? Haben Sie mich denn nicht gesehen?«

Fliegen surrten durch die Luft. Unter ihnen erstreckte sich der Cañon, chaotisch verstreute Felsbrocken und verwittertes Geröll, ein Krieg zwischen Licht und Schatten. Der Mann versuchte sich aufzurappeln. Er strampelte mit den Beinen wie ein auf ein Brett gepinntes Insekt, dann wurde sein Blick wieder klar, und er mühte sich ächzend in eine sitzende Haltung hoch. Dann sagte er etwas in einer fremden Sprache, in seiner Kehle gurgelte und rasselte es, und Delaney wußte nicht, was er tun sollte.

Französisch war es nicht, das stand fest. Und Norwegisch auch nicht. Die Vereinigten Staaten hatten keine dreitausend Kilometer lange Grenze mit Frankreich – ebensowenig wie mit Norwegen. Der Mann war Mexikaner, ein Latino, das war er, und er sprach Spanisch, einen heißen, wilden Trommelwirbel von Sprache, zu der Delaneys vier Jahre High-School-Französisch ihm nur wenig Zugang verliehen. *»Docteur?«* versuchte er es.

Die Miene des Mannes war völlig ausdruckslos, Blut tröpfelte ihm stetig aus dem Mundwinkel, vom Schnurrbart weitgehend verdeckt. Er war nicht so jung, wie Delaney zuerst geglaubt hatte, und auch nicht so schwächling – sein Hemd spannte sich an den Schultern, und rund um die Körpermitte, gleich über der Tortillapackung, zeigte sich ein Anflug von Bauch. Auch das Haar hatte graue Strähnen. Er zog eine Grimasse und atmete hörbar ein, wobei er eine Reihe unregelmäßiger Zähne entblößte, die an die Pfähle eines windschiefen Zauns erinnerten. *»No quiero un matasanos«*, knurrte er und verzog das Gesicht, als er in einem Wirbelwind aus Zweigen, Staub und zertretenen Disteln auf die Beine kam, *»no lo necesito«*.

Eine Zeitlang standen sie einfach da und betrachteten einander, der unfreiwillige Täter und das unfreiwillige Opfer, dann ließ der Mann die nutzlose Papiertüte los, die klirrend aufschlug. Sie blieb vor seinen Füßen im Staub liegen, und sie sahen sich beide an, wie in der Zeit erstarrt, bis der Fremde geistesabwesend die Hand ausstreckte, um die Tortillas an sich zu nehmen, die immer noch an seiner Hose klebten. Es war, als schüttelte er sich, wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, und während er die Tortillas mit seiner unverletzten Hand gepackt hielt, beugte er sich schwankend vor, um einen dicken Blutklumpen auszuspucken.

Delaney spürte, wie ihn Erleichterung durchströmte – der Mann würde nicht sterben, und er würde ihn auch nicht verklagen, es war ihm nichts passiert, und es war vorbei. »Kann ich etwas für Sie tun?« fragte er und fühlte sich auf einmal sehr mildtätig. »Ich meine, soll ich Sie irgendwo hinfahren oder so?« Delaney deutete auf seinen Wagen. Er hob die Hände und tat so, als würde er ein Auto lenken. »*Dans la voiture?*«

Der Mann spuckte nochmals aus. Seine linke Gesichtshälfte glänzte in der grellen Sonne, häßlich und verschmiert mit Lymphe, Schmutz, Hautfetzen und zerquetschten Pflanzen. Er sah Delaney an wie einen entflohenen Irrenhändler. »Tuun?« echote er.

Delaney wurde unruhig. Die Hitze setzte ihm zu. Er schob sich die Brille auf der Nase zurecht. Er versuchte es noch einmal. »Ja, also: *helfen*. Kann ich Ihnen helfen?«

Auf einmal grinste der Mann, versuchte es jedenfalls. Ein Film aus Blut überzog seine schiefen Zähne, und er leckte ihn mit der Zunge weg. »Geld?« murmelte er undeutlich und rieb Daumen und Zeigefinger der freien Hand aneinander.

»Geld«, wiederholte Delaney, »ach so, okay, Geld«, und er griff nach seiner Brieftasche, während die Sonne sich in den Cañon bohrte, die Autos vorbeizischten und hoch über ihnen ein Geier im heißen Aufwind dahintrieb.

Delaney erinnerte sich nicht daran, wieder eingestiegen zu sein, aber irgendwie lenkte, bremste und fuhr er auf einmal wieder, folgte einer Reihe von Rücklichtern den Cañon hinauf, erneut unzugänglich und von der Außenwelt abgeschottet. Er fuhr wie

in Trance, spürte kaum, wie ihm die Klimaanlage Luft ins Gesicht blies, und war so gedankenversunken, daß er am Recyclingzentrum vorbeifuhr und dies erst fünf Blocks später bemerkte, und dann, nachdem er auf fragwürdige Weise in den zweispurigen Gegenverkehr gewendet hatte, vergaß er es wieder und fuhr erneut daran vorbei. Es war vorüber. Er hatte bezahlt, Zeugen gab es keine, und der Mann war für immer aus seinem Leben verschwunden. Trotzdem, so sehr es Delaney auch versuchte, er konnte das Bild des Unfallopfers nicht abschütteln.

Er hatte dem Mann zwanzig Dollar gegeben – wohl das mindeste, was er tun konnte –, und der hatte den Schein hastig in die Tasche seiner billigen, fleckigen Hose gestopft, tief Luft geholt und sich umgedreht, ohne auch nur ein Kopfnicken oder eine Geste des Dankes. Andererseits stand er bestimmt unter Schock. Delaney war kein Arzt, aber der Bursche machte einen ziemlich wackligen Eindruck – und sein Gesicht sah schlimm aus, wirklich schlimm. Delaney hatte sich mit der Banknote in der Hand vorgebeugt und dabei fasziniert beobachtet, wie eine Fliege von der aufgeschürften Haut am Unterkiefer des Mannes aufflog und eine zweite, ein fettes schwarzes Vieh, sich an derselben Stelle niederließ. In diesem Augenblick schien sich das fremde Gesicht vor ihm zu verwandeln, in dem grellen, gnadenlosen Licht auszuglühn, ein hartes, kaltes Dreieck von Gesicht, das seltsam locker unter der kupferfarbenen Haut zu sitzen schien, der linke Backenknochen ganz schief und geschwollen – war er geprellt, gebrochen? Oder sah er immer so aus? Ehe Delaney das entscheiden konnte, hatte sich der Mann abrupt abgewandt und war den Pfad hinabgehumpelt, mit extrem staksigen Schritten, die unter anderen Umständen wohl komisch gewirkt hätten – er erinnerte Delaney an nichts so sehr wie an Charlie Chaplin, der nach einer imaginären Erniedrigung davonschlurft –, dann war er um die Biegung verschwunden, und der Nachmittag ging weiter wie ein löchriges Stück Stoff aus gebrauchten und geborgten Augenblicken.

Mit düsterem Blick und immer noch zitternden Händen warf Delaney die Blechdosen und die Flaschen – Grünglas, Braunglas, Weißglas, alles sauber getrennt – in die entsprechenden Container, dann fuhr er auf die große Waage vor der Lagerhalle, um sich

das Zeitungspapier hinten im Auto wiegen zu lassen. Während die Frau hinter dem Fenster die Zahl auf seiner Quittung notierte, dachte er schon wieder an den verletzten Mann und fragte sich, ob der Backenknochen ordentlich zusammenwachsen würde, falls er tatsächlich gebrochen war – schienen ließ sich so etwas ja nicht. Und wo würde der Mann sich waschen und seine Wunden desinfizieren? Im Bach? An einer Tankstelle?

Es war verrückt, einfach jede Hilfe abzulehnen, total verrückt. Dennoch hatte er es getan. Und das hieß, daß er illegal hier war – ginge er zum Arzt, würde er abgeschoben. Darin lag eine solche Verzweiflung, eine so unendliche Traurigkeit, daß Delaney eine Weile in Gedanken ganz woanders war, reglos vor der Halle stand, die Quittung in der Hand, und ins Leere starrte.

Er versuchte, sich das Leben des Mannes vorzustellen – das enge Zimmer, die Tüte mit matschigen Orangen von der Straßenecke, Arbeit mit Schaufel und Hacke, kalte weiße Bohnen direkt aus der Dose für 49 Cent. Pappige Tortillas. Orangenlimo. Die Umtata-Musik der Akkordeons und die blechernen Harmonien. Aber was machte er dann auf dem Topanga Canyon Boulevard um halb zwei Uhr nachmittags, da draußen mitten in der Wildnis? Arbeiten? Mittagspause?

Und auf einmal wurde es Delaney klar, und die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag: der Einkaufswagen, die Tortillas, der Pfad in den Cañon hinab – der Mann campete da unten, das war es! Er campete, lebte, hauste dort. Machte die Bäume und Sträucher, die ganze Wildnis des Topanga State Park zu seiner Privatwohnung, kackte in die Büsche, kippte seinen Müll hinter die Felsen, vergiftete den Bach und ruinierte die Natur für alle anderen. Das dort unten war Staatsbesitz – vor den Baufirmen und ihren Bulldozern gerettet und für die öffentliche Erholung reserviert, für die Natur, nicht für irgendein Freiluftghetto. Und die Brandgefahr? Um diese Jahreszeit war der Cañon trocken wie Zunder, das war bekannt.

Delaneys Schuldgefühle verwandelten sich in Wut, in Empörung.

Meine Güte, wie er das haßte – allein der Abfall machte ihn fuchsteufelswild. Wie oft hatte er mit einer Gruppe von Freiwilligen den einen oder anderen Pfad gesäubert, mit Rechen und

Schaufeln und schwarzen Müllsäcken? Und wie oft war er, manchmal nur Tage später, zurückgekommen, um alles wieder genauso verdreht vorzufinden? Kein Weg in den Santa Monica Mountains ohne zerdrückte Bierdosen, ohne einen Teppich aus Glasscherben, Zigarettenstummeln und Einwickelpapier von Schokoriegeln, und Leute wie dieser Mexikaner oder was immer er war, waren verantwortlich dafür, gedankenlose, dumme Menschen – Menschen, die die ganze Welt in eine Müllhalde verwandeln wollten, in ein kleines Tijuana...

Delaney kochte vor Zorn, wollte am liebsten gleich seinem Kongreßabgeordneten schreiben, den Sheriff holen, irgendwas – doch dann beherrschte er sich. Vielleicht zog er ja voreilige Schlüsse. Woher wußte er denn, wer der Mann war und was er tat? Nur weil er spanisch sprach, war er noch kein Verbrecher. Vielleicht picknickte er nur, war Hobby-Vogelkundler oder Angler; vielleicht war er ja ein Naturfreund von südlich der Grenze, der den Fliegenschnäpper oder den kalifornischen Zaunkönig studieren wollte...

Ja, sicher. Und Delaney war der König von Siam.

Als er sich seiner selbst wieder bewußt wurde, saß er erneut in seinem Wagen und fuhr an den Glas- und Aluminiumbehältern vorbei in die riesige, unordentliche Lagerhalle, in der sich Berge von Pappkartons und Papier türmten und dunkle umtriebige Männer zwischen den Stapeln der Zeitungen von vorgestern herumwuselten – und diese Männer, stellte er jetzt zu seinem Erschrecken fest, sahen haargenau wie der Selbstmordkandidat von vorhin aus, bis zu den dunklen Augen und den schroffen schwarzen Balken ihrer Schnurrbärte. Sie trugen sogar die gleichen khakifarbenen Arbeitshemden und sackartigen Hosen. Er lebte jetzt beinahe zwei Jahre in Los Angeles und hatte nie recht darüber nachgedacht, aber sie waren überall, diese Männer, allgegenwärtig, und gingen ihrer Arbeit nach, ob sie nun bei McDonald's den Boden wischten, in dem Sträßchen hinter Emilios Restaurant die Mülleimer auskippten oder zielstrebig die makellosen Rasenflächen von Arroyo Blanco Estates zweimal wöchentlich mit Rechen und Gebläse pflegten. Wo kamen die nur alle her? Was wollten sie? Und warum mußten sie sich vor die Räder seines Autos werfen?